
Input im Salon „Jugendliche in der Ganztagsschule“ auf dem Beratungsforum „Ganztagsschule als attraktiver Lern- und Lebensort“ im Programm *Ganztägig bilden*

Demokratische Schulentwicklung mit Unterstützung außerschulischer Partner*innen

von Christian Mohr

Leitfragen:

- **Wann ist Beteiligung für Schülerinnen und Schüler am bedeutendsten?**
- **Ist der Anspruch für Partizipation nicht sehr hoch? Können und wollen dem alle Schülerinnen und Schüler gerecht werden?**

Beteiligung wird erst dann wirklich bedeutsam, wenn sie konkrete Perspektiven für eine spätere Umsetzung in Aussicht stellt.

Grundsätzlich ist Beteiligung für Schüler*innen immer dann bedeutend, wenn sie von den jeweiligen Entscheidungen und ihren Folgen selbst betroffen sind. Und das ist viel häufiger der Fall, als oftmals angenommen wird. Denn die Themen, die wirklich einen großen Einfluss auf die Lebensrealität der Jugendlichen haben, sind deutlich weitreichender als Schulfeste, Projektwochen und Weihnachtsbasare. Bei Letzteren wird vielerorts die Perspektive der Schüler*innen einbezogen - was grundsätzlich zu begrüßen ist, jedoch keinesfalls ausreicht.

Wenn eine breite Partizipation bei solchen Projekten ausbleibt, wird davon ausgegangen, dass die Jugendlichen ohnehin kein Interesse an einer weitergehenden Partizipation in ihrem schulischen Alltag haben. Die richtigere Schlussfolgerung wäre jedoch genau die umgekehrte: die Erfahrung als Schüler*in zeigt schnell, dass sich durch das eigene Engagement insgesamt nicht viel an Schule verändert. Einer solchen Beteiligung wird deshalb häufig eine eher geringe Bedeutung beigemessen.

Gute Beteiligungsprozesse hingegen ermöglichen von Beginn an eine umfassende Mitsprache der Jugendlichen bei der Auswahl der konkreten Methoden, lassen ihnen Freiraum, um sich auszuprobieren und ihre Arbeitsprozesse selbstständig zu gestalten und haben bereits zu Beginn eine klare Perspektive, wie mit den Meinungen und Ergebnissen der Jugendlichen weiter gearbeitet werden soll.

Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, werden viele verschiedene Themen von Schüler*innen als bedeutsam wahrgenommen: von der räumlichen Gestaltung ihrer eigenen Schule, über die damit zusammenhängenden Ganztagsangebote oder die Gestaltung von außenunterrichtlichen Aktivitäten bis hin zu Fragen von Lehrplänen und Curricula. Viele aktuelle bildungspolitische Themen und ihre Auswirkungen sind bei Jugendlichen präsenter, als häufig geglaubt wird.

Nicht der Anspruch für Partizipation, sondern die Hürden sind oft zu hoch.

Prinzipiell liegt Beteiligung kein komplizierter Prozess zugrunde. Im Gegenteil: sich zu Themen und Sachverhalten zu äußern, von denen man selbst betroffen ist, könnte auch in unseren Schulen völlig normal sein. Und spätestens mit der flächendeckenden Einführung von Ganztagsschulen, in denen Jugendliche nicht nur von 8 bis 12:30 Uhr im Klassenraum sitzen, sondern den Großteil ihres Lebens verbringen, ist die Wichtigkeit der Beteiligung Jugendlicher an der Gestaltung ihres Umfelds immer mehr in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Denn die Erfahrung, an den Bedingungen des eigenen Lernens und Lebens nichts verändern zu können, ist frustrierend und hemmt die Motivation, sich neues Wissen anzueignen.

Somit ist klar: der Standpunkt, dass Schüler*innen mit einer Vielzahl von Beteiligungsmöglichkeiten überfordert seien und überbeansprucht würden, ist zu kurz gegriffen. Eine Schwierigkeit liegt häufig darin, dass Beteiligungsprozesse fast immer von

Erwachsenen konzipiert werden und somit eher aus einer Lehrenden- bzw. Verwaltungsperspektive heraus entstehen. Dadurch fehlt es oft an Augenhöhe zwischen den Erwachsenen und den zu beteiligenden Schüler*innen, die für gelungene Partizipation eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen ist. Denn wenn der Prozess klaren Hierarchien unterliegt, ist die Hemmschwelle zum Ansprechen von Missständen und zum Äußern von Kritik deutlich höher.

Hier ist die Methode des Peer-Learning bzw. die Arbeit mit Peer-Netzwerken¹ eine bewährte und erfolgreiche Alternative zu klassischen Beteiligungsprozessen zwischen Schüler*innen und Lehrkräften. Externe Moderator*innen, die Jugendliche sind und selbst noch zur Schule gehen, arbeiten vor Ort mit den Schüler*innen an der Frage, wie ihre Schule und ihr tägliches Lernen sich aus ihrer Sicht verändern sollten und an welchen Stellen sie sich an dessen Gestaltung beteiligen möchten. Als Gleichaltrige können sie die Jugendlichen wirkungsvoller davon überzeugen, sich zu engagieren. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Strukturierung und Stärkung von Beteiligung an der einzelnen (Ganztags-)Schule und darüber hinaus.

Beteiligung ist keine Einbahnstraße!

Zurzeit läuft die Beteiligung von Schüler*innen an Projekten oder Entscheidungen meistens so ab, dass Erwachsene zu Beginn festlegen, an welchen Punkten bzw. bei welchen Fragen Jugendliche mitbestimmen sollen. Das ist grundsätzlich auch gut und begrüßenswert - es muss umgekehrt aber auch Möglichkeiten für Schüler*innen geben, um ihre eigenen Anliegen vorzubringen, mit denen sich dann auch ernsthaft und auf die gleiche beteiligungsorientierte Weise beschäftigt werden muss. Denn wenn Beteiligung nur bei Themen möglich ist, die im Vorfeld ausgesucht wurden, wird nur ein kleiner Teil der Schüler*innenperspektive erfasst. Zwar gibt es durch die gesetzlich vorgesehenen Schüler*innenvertretungen im Grundsatz Möglichkeiten zur gemeinsamen Willensbildung und die Chance, darüber mit Lehrkräften und Schulleitung zu sprechen, doch finden die Meinungen und Vorstellungen der Schüler*innen oft wenig Gehör. Hier muss es möglich sein, dass Themen auch von Jugendlichen vorgeschlagen und festgelegt werden dürfen.

Bei der Entwicklung und Erprobung solcher neuen Beteiligungsformate kann die Kooperation mit außerschulischen Partner*innen bzw. Organisationen eine große Hilfe sein. Externe Expert*innen, die sich mit demokratischer Ganztagsschulentwicklung auskennen, analysieren den Status Quo, bringen neue Impulse in die Schule und unterstützen häufig sogar bei der Umsetzung. Deshalb ist es wichtig, dass die deutschen Ganztagsschulen den bereits begonnenen Prozess zur stärkeren Öffnung gegenüber außerschulischen Kooperationspartner*innen und Projektverbänden weiter fortsetzen und dabei auch mal über den Tellerrand schauen.

¹ wie z.B. den SV-Berater*innen des SV-Bildungswerks